Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 19 (1943-1944)
Heft: 8

Artikel: Glossen
Autor: Tschopp, Charles
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066622

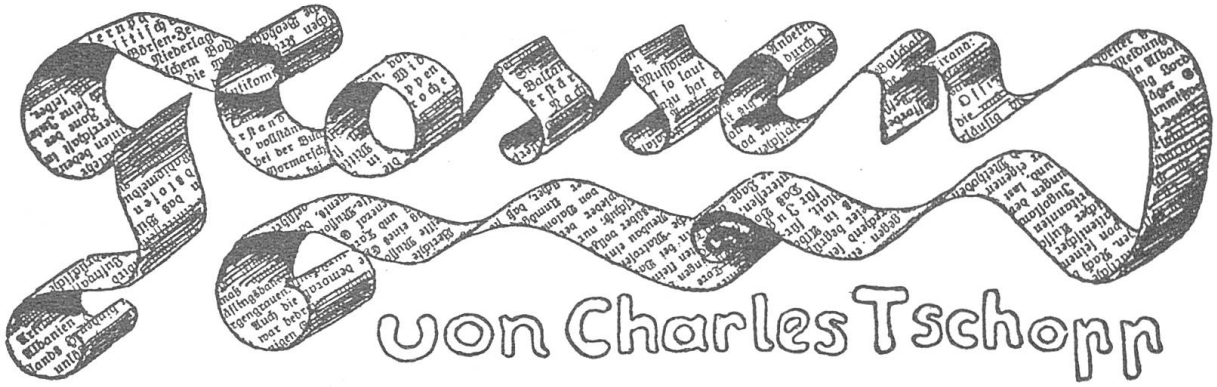
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die junge Frau Müller hat während der beruflichen Abwesenheit ihres Gatten, der eben Kondukteur der SBB geworden ist, einem Knaben das Leben geschenkt. Ein Telegramm meldet es ihm. Stolz und aufgeregt eilt er an das Telephon, läutet der kantonalen Krankenanstalt an und ruft, bevor die Telephonistin der Verwaltung fragen kann, mit welcher Abteilung, Unterabteilung und Sektion des Riesenspitals sie ihn verbinden müsse : «Mälde Sie em Profässer, er söll myner Frau säge, i chäm morn am Morge. Die schwyzerisch Bundesbahn mueß de sälber luege, wie sie ohne mech uschunnt . . .»

« Wie heiße Sie überhaupt ? » unterbrach ihn die Telephonistin.

« Müller ! »

« Was für e Müller ? »

« He dänk de *Vatter Müller ! !* »

*

Ein Vater spaziert am Garten vorbei und ruft dem Söhnchen : « Schau, Berni ! Ein Maikäfer krabbelt hier am Boden. Den darfst du töten ; er gehört nämlich zu den schädlichen Tieren ! »

Aber Berni, sonst ganz gewiß kein weichherziges Kind, kommt und bettelt : « Wollen wir ihn nicht leben lassen, wo es heute doch so schönes Wetter ist ? » Und der Vater blickt in die frühlingsheitere Welt und erlaubt nach kurzem Widerstreben, daß der Sohn den Käfer behutsam vom Sträßchen in die Wiese trägt.

— Gestern leerte derselbe Berni eine von Maikäfern stinkendvolle Blechbüchse auf einem Trittstein meines Gartens aus und zerquetschte zum vergnüglichen Spiel die nur noch müde kribbelnde Masse.

*

Herr Müller sog urgemütlich an der Pfeife, während er in der Zeitung las :

« . . . ein Schiff mit 200 Personen versunken . . . Mord und Selbstmord in Zürich . . . Ein Schweizer Weltmeister im Fliegengewicht . . . »

Da stürmte die Gattin in das Zimmer und rief : « Ein Salat läßt das Köpfchen hangen. Wahrscheinlich sind die Werren daran schuld . . . »

Ihr hättet sehen sollen, wie Herr Müller in den Garten hinausstürzte, erbost über die Unterbrechung der friedlichen Lektüre und das Herz voll Ingrimm und Mordgier gegen das Ungeziefer !

*

« Meine größte Heldentat », so erzählte mir ein Geologe, der die ganze Welt bereist hatte, «war die Tötung einer äußerst kräftigen und gefährlichen Giftschlange.

Jakob Gubler: Musik
Photo: M. Linck

Sie lag ruhig auf dem Sand und sonnte sich. Ich schlich mich heran und ließ meinen Stock auf ihren Kopf niedersausen. Als die Schlange sich für eine Weile nicht bewegte, war ich mutig genug, mich noch mehr zu nähern — man weiß doch, wie zähe das Schlangenleben ist ! —, ja, in meiner Tollkühnheit hob ich sie sogar am Schwanze auf. Jetzt allerdings hätte ich sie vor Schrecken fast fallen gelassen; denn meine gespannten Muskeln schnellten die Hand empor : Ich hatte ein respektables Gewicht erwartet, statt dessen trug ich eine von Ameisen schon längst ausgefressene, leere Hülse. Eine tote Schlange hatte ich getötet ! »

War deswegen der Geologe weniger mutig gewesen ? Passiert uns nicht auch ähnliches gelegentlich ? Don Quijote hat nicht nur zu einer Zeit in einem Land gelebt.

*

In den Erdbebenwarten brauchen sie mindestens zweierlei Seismographen : Allerfeinste, die das zarteste Zittern der Erdkruste aufschreiben — aber schon ein bescheidener Stoß setzt sie außer Betrieb —.

Und gröber gebaute Instrumente, welche die heftigeren, näheren Erdbeben vermerken, die für die feinen dagegen unempfindlich sind.

Es gibt auch mindestens zweierlei Menschen und muß solche geben : Selten vereinigt jemand in sich höchste Empfindsamkeit und Fähigkeit, das Verborgenste zu erspüren, mit der Kraft, auch die härtesten Schicksalsschläge gleichmütig zu ertragen.

*

Eine Flechte wächst auf einem Felsen. Sie weitet sich, strebt kreisrund nach allen Seiten und wird mächtig wie ein Schild. Fruchtbecher erscheinen auf ihrer Oberfläche und zeugen von Fruchtbarkeit und ungestümem Lebensdrange. . . . Und immer noch wächst der Kreis; aber allmählich stirbt er von innen her aus und entartet zum Ring. Dieser Ring wird schmaler und buchtiger. Die Brandungswelle des bescheidenen Lebens hat an einigen Stellen schon Mühe, vorwärts zu dringen; aber sie läßt sich nicht zurückhalten.

Doch einmal wird der schmale Ring zerreißen. Die Flechte wird zwar immer noch weiter wachsen, wie ein Glütchen, das wandert und . . . stirbt. Und endlich wird sie tot vom Felsen abschilfern . . .

*

So bin ich. Ich lerne, lehre, arbeite und wachse ständig . . .

Ein geschickter Künstler malte eine Birne, und die Leute standen davor, und mancher dachte : Von diesen Birnen möchte ich einen Zentner besitzen.

— Cézanne malte eine Birne, und die Leute standen davor, und viel wünschten, sie besässen dieses Bild.

— Manet malte eine Birne, und die Leute standen ergriffen davor . . . und alle vergassen ihre Wünsche.

*

Er will die Menschheit retten — und dazu muß er neun Zehntel dieser Menschheit zuerst verdammen —. Aber er steht nicht auf, wenn eine ältere, müde Frau im Tram vergeblich einen Sitzplatz sucht. Wie zahlreich sind solche Leute !

*